

Verzeihung, Herr Geheimrat

Hilda Siri

Da in dieser Betrachtung von einem Rindvieh die Rede sein wird, moechte ich schon gleich mit einem Vergleich der Tier – und Menschenwelt beginnen. – In der Schule wurde uns zwar gelehrt, dass ein weibliches Wesen drastische und haessliche Woerter vermeiden solle, da sie schoene Lippen entweihen. Aber ich liebe nun einmal das Drastische, weil es zumeist sehr treffend ist. Nun der Vergleich: Der Mensch ist ein intellektueller Wiederkaeuer. Sie lachen? Bestimmt, er ist es. Er frisst mit Augen, Ohren und sonstigen Sinnen alles in sich hinein. Gekaut wird so gut wie garnicht. Wie man so schoen sagt, „er schichtet“. Da liegt nun alles in wirren Durcheinander, ungekaut und unverdaut im Unterbewusstsein, im Magen des Intellekts. Doch was tut das Unterbewusstsein, - Magen? Er ruelpst. Verzeihen Sie den Ausdruck. Und siehe, es kommt ein Brocken, ein Gedanke in die Hoehe, in's Bewusstsein. Manchmal ist es ein dummer Gedanke, so dumm, wie ein Kampdorn, den eine Kuh widerwillig mitgefressen hat. So ein Gedanke macht auch mir zu schaffen. Ich schluckte ihn immer wieder heil hinunter [,] weil ich dachte, irgendwann gibt er auch unverdaut Ruhe. Aber er tat es nicht. Auch heute ist er wieder da und, da mein Widerstand erschoepft ist, will ich ihn kauen und zwar schriftlich, da das gedachte und geschprochene Wort weniger Wert hat, als das geschriebene.

„Goethe gelangte nur durch Leid zu der Tiefe der Erkenntnisse, die seinen Werken die grosse, menschliche Note verleihen.“ Das ist der Gedanke. Und zwar ist es ein Satz, den ein Intellektueller der geistigen Oberschicht unseres kleinen Staed[t]chens in einem Vortrag ueber Goethe zum Ausdruck brachte.

„Durch Leid zum Verstehen“, kitzelte es in meinem intellektuellen Rachen. „Goethe erwarb die Tiefe der Erkenntnisse durch Leid“. Lieber, alter Vater Goethe, was wuerdest du dazu sagen? Hast du etwa in deiner Kindheit unter der Tyrannei jaehzorniger, gewissenloser Eltern gelitten? Musstest du dir dein Studium verdienen oder erhungern? Hast du überhaupt [sic] jemals Hunger gelitten? Haben die groessten Geisslen der Menschheit, Laster und Krankheit, dein Leben gestreift? Auch ein Fluechtling warst du nicht. Weder Angst, noch Verfolgung haben deine Tage und

Naechte zu einem Golgatha gemacht. Hat vielleicht der Liebeskummer jene tiefgruendigen Gedanken gezeugt, die deine Werke auszeichnen? Da musst du selber lachen, nicht wahr, du Juengling u. Greis, du mit Liebe Ueberschuetter. Woher kam dir also jenes Mass der Erkenntnisse, dass Du noch als ungenuegend empfandest, als du in letzter Stunde batest: „Mehr Licht“. Aus dem Leid? Ich sage, „nein“.

Erkennen ist eine Gabe, behaupte ich. Seine Erkenntnisse wiedergeben, dass sie anderen Menschen verstaendlich werden, ist eine andere. Und dieser Wiedergabe eine schöne [sic] Form geben, das ist eben die Gabe des Schreibens und Dichtens. Doch diese Gaben werden dem Menschen von einer guetigen oder auch boshaften Fee in die Wiege gelegt.

Doch was heisst: - Erkennen? Jetzt kommt das Rindvieh auf's Tapet, auf das ich im Anfang schon hindeutete: Auf einer Wiese steht eine Kuh. Nichts Besonderes zeichnet sie aus, auch nicht die Wiese. Es ist eine ganz gewöhnliche [sic] Kuh und eine ebenso alltaegliche gewoehnliche Wiese. Es gehen Menschen an ihr vorueber. Viele sehen weder die Kuh noch die Wiese, manche nur eines oder das andere. Einer denkt: „Ein schoenes, pralles Euter hat die Kuh. Sie wird viel Milch geben“. Ein anderer bewundert ihre Hoerner und freut sich vielleicht, dass man ihm nicht so grosse aufeg[ge]setzt hat. Ein Mann, der in Fellen macht, schaezt das Fell der Kuh nach seinem Wert. Der Moderne sagt sich wohl: „Warum gibt's heutzutage ueberhaupt noch eine Kuh? Sie frisst eine Menge Mais, Hafer und Gras. Und was wirft das ab? Wenig Milch und viel Fladen. Man stelle einfach die Milch synthetisch aus Mais, Hafer und Gras her, dann faellt der Umweg ueber die Kuhr fort. Und welch eine Ersparnis an Zeit und Geld! Auf dem Felde wird der Zugochse schon laengst durch Traktoren ersetzt. Nur als Churrasco lasse ich das Rind gelten“. Jeder schaezt also die Kuh nach seinen Charakterveranlagungen. Moeglich, dass sogar jemand behauptet, dass die Augen der Kuh ihn an die seiner Tante Luise erinnern. Sie muss unbedingt Seele haben. Unter anderen geht auch ein Dichter vorbei. Mit einem Blick umfasst er die Kuh und die Weide und auf dem Bilde, das sein Hirn verzeichnet, fehlt auch nicht die kleinste Nuance. Irgendwann schreibt er ueber die Kuh. Moeglich, dass er sie ganz anders schildert, als er sie sah. Doch ist er wirklich ein Koenner, dann sagt der Leser: „Ja, der hat's erfasst“. So, und nicht anders ist eine Kuh und eine Weide. Er hat dem, was viele gedacht und empfunden haben, Ausdruck und Form verliehen. Doch welche Rolle spielt dabei das Leid? Hat ihn das Leid dazu gefuehrt, die Kuh so zu erkennen und zu schildern, wie unzaehlige Menschen, die Leid empfanden oder nicht empfanden, sie

erkannt haben? Entschuldige, grosser Goethe, dass ich versucht habe, deine geniale Gabe mit so einem drastischen Vergleich in's rechte Licht zu stellen, und so kleinliche Unterstellungen, wie Leid und Freud, zu bereinigen gedachte.

Das waere verkauft. Nun ist mir's leichter.

Fonte:

Die Serra-Post, Ijuí, 29.03.1952, p. 4.